



»Partei im großen historischen Sinne«

Replik auf Malte Meyers Besprechung – von Carsten Prien

In: *express* 11 2019

Rund um die Geschichte des SB und dessen Arbeitsfeldansatz finden sich jüngst einige Bezugnahmen, in denen – wie soll es in der Aneignung der Geschichte anders sein – um die Auslegung dieser gestritten wird. Malte Meyers Besprechung zu Carsten Priens »Rätepartei. Zur Kritik des Sozialistischen Büros. Oskar Negt und Rudi Dutschke. Ein Beitrag zur Organisationsdebatte« (2019) im *express* 10/2019 hat Widerspruch des Autors hervorgerufen, dessen Leserbrief wir hier dokumentieren.

In der Parteifrage stand für Rudi Dutschke eines im Mittelpunkt: »Wächst meine Kampfbereitschaft und das Klassenbewusstsein aber dadurch, dass ich ein Parteibuch besitze?« Und seine differenzierte Antwort war: »Wohl nur, wenn Parteimitgliedschaft die Entfaltung der Klassenindividualität nicht behindert, sondern fördert.«

Malte Meyers für einen Großteil der antiautoritären Linken wohl repräsentative Abneigung gegen das Reizwort »Partei« ist so groß, dass er hier nicht bereit ist, Unterschiede zu machen. Seine Besprechung muss daher notwendig ihren Gegenstand verfehlen. Zwar widmet er sich ausführlich einigen ihn »irritierenden Nebenbemerkungen« und kritisiert das Buch vor allem für das, was nicht in ihm steht, aber über die Ingredienzen der von ihm verspotteten »aufgewärmten Rezeptur für eine Rätepartei« erfahren interessierte LeserInnen so gut wie nichts.

In der entscheidenden Organisationsdebatte des Sozialistischen Büros hat Rudi Dutschke einen orthodox-marxistischen Parteibegriff vertreten und diesen darüber hinaus von dem Schutt befreien wollen, unter dem er begraben lag. Darin war er nicht der Erste.

»Zur Lehre der revolutionären Partei«, unter diesem Titel erschien bereits 1961 ein kleiner Aufsatz des Rätekommunisten Willy Huhn, in dem dieser den Leninisten »an Hand authentischer Quellen« schlichtweg die Legitimität absprach, sich in ihrem Parteiverständnis auf Marx und Engels zu berufen. Denn für Marx und Engels besteht laut Huhn »die Hauptaufgabe der ›Kommunistischen Partei‹ darin, »die Entstehung einer eigenen und selbstständigen Klassenorganisation der Arbeiter zu fördern und die Konstituierung einer ›Organisation der Arbeiterpartei‹ zu unterstützen.« Hier jedoch »scheint ein Unterschied zum heutigen Sprachgebrauch zu bestehen«, wie er wenig später bemerkt. »Während wir heute geneigt sind, Partei und Organisation zu identifizieren, haben Marx/Engels anscheinend die Vorstellung, dass die ›Arbeiterpartei‹ erst »möglichst« organisiert werden muss! (...) Das Wort ›Arbeiterpartei‹ scheint mit dem Begriff ›Arbeiterbewegung‹ fast identisch zu sein, und die Kommunisten sind bemüht, aus dieser proletarischen Bewegung eine selbstständige Organisation ohne bürgerliche Einflüsse herzustellen.« Die »selbstständigen Klassenorgane des Proletariats« seien, so Huhn weiter, für Marx und Engels »offensichtlich (...) Fabrik-Komitees, Gemeinde- und Arbeiterräte« gewesen.

›Partei‹ steht hier also wortwörtlich für ›Teil‹. Es handelt sich offenbar in der Parteiauffassung der Klassiker, und Rudi Dutschkes in ihrem Gefolge, um eine Verhältnisbestimmung von

Teil zu Ganzem: Das Proletariat, die »Arbeiterpartei«, ist jener Teil der bürgerlichen Gesellschaft, in der sich diese ihrer selbst bewusst wird. Die Kommunisten, die »Kommunistische Partei«, sind »der entschiedenste, immer weitertreibende Teil« des Proletariats, in dem sich wiederum dieses seiner selbst bewusst wird.

Man kann diese Verhältnisbestimmung mit Leibniz auch ›monadisch‹ nennen, denn hier ist der Teil ein vereinheitlichender Ausdruck für das Ganze, das sich in ihm widerspiegelt.

Nun hat Malte Meyer seine Buchbesprechung aber eingeständenermaßen »abzüglich einiger geschichtsphilosophischer Exkurse (z.B. zur Monadologie Leibniz)« geschrieben. Es dürfte schon jetzt deutlich geworden sein, dass die ›monadische‹ Verhältnisbestimmung keine überflüssige Zutat, sondern die Essenz der ›Rätepartei‹ ist.

Die ›Rätepartei‹ ist nach Dutschke eine Prozessgestalt für die gesellschaftliche Transformation.

Die in der Rätepartei organisierten Sozialisten bilden aufgrund des »Arbeitsfeldansatzes« keine von der Klasse getrennte »besondere Partei«. Die Räteparteimitglieder unterscheiden sich »von der übrigen Masse des Proletariats« nur durch die theoretische »Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung«. Ihre Hauptaufgabe ist es, die Entstehung eigener und selbstständiger Klassenorgane des Proletariats zu fördern, also von Gemeinde- und Arbeiterräten.

Die beste Taktik hierzu sah Dutschke in der den politischen und ökonomischen Klassenkampf vereinigenden Losung der »Arbeiterkontrolle«. Seine Strategie war eine über die Rätepartei koordinierte, aber von der Selbstorganisation und Selbsttätigkeit der Räte getragenen Sozialisierungsbewegung, mit der die bürgerliche Gesellschaft durchdrungen und umgewälzt werden sollte.

Wenn es wahr ist, dass die Form der Funktion folgt, dann ist der Unterschied der ›Rätepartei‹ zur bürgerlichen Parteiform, die stets eine Eroberung der Staatsmacht anstrebt, sei es parlamentarisch, wie in der Sozialdemokratie, oder putschistisch, durch einen bewaffneten Aufstand, wie im Leninismus, allzu offensichtlich.

Die Beschränkung der Parteikompetenzen durch deren reale Funktion in einer Strategie, die allein von den Räten in den Betrieben und Gemeinden selbst umgesetzt werden kann, schützt die autonome Klassenbewegung besser vor Zentralismus und doktrinärer Bevormundung, als es das beste Statut mit Kautelen wie dem imperativem Mandat, der jederzeitigen Abwählbarkeit und Ämterrotation je tun könnte. Denn wie schon der Weg der Vergesellschaftung nicht in einer Verstaatlichung bestehen sollte, so war auch das Ziel Dutschkes kein zentralistischer, sondern ein föderativer Sozialismus der Selbstverwaltung.

Malte Meyer beanstandet »eine beachtliche Geringschätzung gegenwärtiger linker Bewegungen«. Das ist nur insoweit richtig, als die von ihm zum Beweis der Lebendigkeit der anti-autoritären Linken angeführten »transnationalen Klimaproteste, Feminismen, Seebrücken und Recht auf Stadt-Initiativen« sicher nicht in der Lage sein werden, den Kapitalismus zu überwinden und den Sozialismus aufzubauen. Wie diese geschichtliche Transformation nach dem Scheitern des ›Realsozialismus‹ und der klassischen Sozialdemokratie neu gedacht werden kann, dafür bietet Dutschkes »Rezeptur für eine Rätepartei« wichtige Anstöße. Meyer, der schon die Frage verkennt, der sich Dutschke stellte, weiß folgerichtig auch dessen Antwort nicht angemessen zu würdigen.

express im Netz unter: www.express-afp.info